№ 21. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Des Freimaurers Decalog.*)

Zum Feste der Verkündigung der Zehngebote

allen „B'nai B'rith“ gewidmet.



I. Gott, der allmächtige Baumeister.

Ich bin der Welten großer Meister,
Das Universum ist mein Bau;
Ich schuf die Körper, wie die Geister,
Die Sternenflur, die Blumenau.
Den Maurer schuf ich mir zum Bilde,
Daß er mir gleich' an Lieb' und Milde.

II. Gott ein Geist — einer für Alle.

Es betet an die nichtigsten Gestalten
Der irdische, der ungeweihte Sinn;
Der Maurer läßt den blöden Sinn nicht walten
Denn die Vernunft ist — seine Königin.
Im Osten glänzt ihm Eine Sonne
Mit ihrer sel'gen Himmelswonne.
Kein Trugbild und kein Wahngebilde
Sieht man auf seinem Hochaltar;
Sein Gott gehöret keiner Gilde, —
Der Völker und der Welten Schaar
Trägt er an seinem Vaterherzen,
Fühlt ihre Freuden, ihre Schmerzen;
Den großen Meister beten an
Der Jud' und Christ und Muselmann.

III. Sei verschwiegen!

Des Maurers Wort verrathe nimmer
Was er gehört, was er geschaut;
Und dreimal heilig bleib' ihm immer,
Was ihm der Meister anvertraut.
Verachtung trifft die Ungetreuen,
Die je den Eid, das Wort entweihen!

IV. Stille Einkehr bei dir selbst.

Soll dein Werk gelingen,
Heil der Bau dir bringen:
Kehre öfters bei dir ein,
Prüfe streng und prüfe fein:
Ob die Kunst der Maurerei
In dem Leben sichtbar sei;
Ob du wirklich frei geworden
In dem freien Bruderorden,
Frei von Vorurtheil und Wahn,
Von der Amme einst empfah'n;
Ob die „Weisheit“ du erkannt,
Ob für sie dein Herz entbrannt;
Ob an Kraft und heil'ger „Stärke“
Viel gewonnen deine Werke;
Ob die „Schönheit“ deine Thaten
Zier'; ob allen deinen Saaten
Deiner Brüder Heil entsprieße
Und vom Segen überfließe:
Ob der Säulen heil'ge drei.
Stützen deines Tempels sei. —
Nur den inn'ren Richter frage
An dem Gott geweihten Tage:
Laß dein Herz dir Antwort geben,
Wie es steht — um Maurerleben.

V. Liebe dein Vaterland.

So heiß das Herz erglüh't und schlägt
Der Mutter, die dich sanft gepflegt;
So heiß erglüh's dem Heimathland,
Wo einstens deine Wiege stand;
Umfass' es treu, umfass' es warm,
Ihm weihe deinen starken Arm. —
Die Mutter rufet ihrem Sohn: —
Besitz'st du einen Kaiserthron,
Verlasse ihn! — Die Mutter weint,
Die Kinder eilen allvereint
Und wollen ihr das Leben weihen,
Gefahr nicht und den Tod nicht scheuen:
Der echte Maurer zittert nicht,
Er wählt den Tod — ist Sterben Pflicht.
Er stirbt für's theure Vaterland,
Und reicht noch sterbend ihm die Hand.

VI. Nimm dich der Unschuld an.

Es weint die Unschuld, hart gekränkt,
Die Blum' ihr Haupt zur Erde senkt —
O Maurer, Maurer dulde nicht
Der Unschuld Mord,
Auch nicht im Wort!
Sie schützen, rächen ist die Pflicht!

VII. Fliehe die Wollust.

Der edelste der Triebe,
Die keusche, heil'ge Liebe,
Sie füllt des Maurers Brust —
Doch flieh' die nied're Lust,
In die der Thor versunken.
Vom süßen Gifte trunken
Wird er der Würmer früher Raub,
Beim Leben schon — ein Leichenstaub.

VIII. Halte Maaß.

Nicht bei der Fülle wohnt das Glück,
Vermählt sich mit dem Reichthum nicht:
Drum nicht in's Weite schweift der Blick
Des echten Maurers; doch gebricht
Es ihm an keinem, keinem Gut!
Der echte Maurer hat den Muth,
Im Ueberflusse zu entbehren;
Drum kann er auch dem Mangel wehren!
Und Schätze bergen seine Brust,
Erhaben über Raum und Zeit.
Er lebt in steter Herzenslust —
Sein Reichtum heißt — Genügsamkeit.

IX. Heilig sei das Wort.

Tiefe Wunden schlägt das Schwert;
Tief're Wunden schlägt das Wort,
Schlägt das böse, gift'ge Wort,
Das des Bruders Glück zerstört,
Und, ein scharf gespitzter Pfeil,
Ihm sein Leben oft verheert.
Höret Maurer! nur zum Heil
Ist das Wort euch anvertrauet;
Nie zertrümmert! Immer bauet!

X. Rein sei das Innere.

Gleich wie des Maurers fleckenlos Gewand,
Das er empfahn aus Meisters Hand,
Sei lauter immer sein Gemüth,
Voll Unschuld und voll Engelsgüt'.
Und keine gift'ge Sinnenlust
Entweihe, Maurer! deine Brust!
Kein Flecken und kein Fehl'
Entweih' die reine Seel'!

*) Von Dr. Gotthold Salomon, weiland Prediger am Hamburger Tempel (geb. 1. Nov. 1784 in Sandersleben, gest. 17. Nov. 1862 in Hamburg.) Er wurde 1837 in Frankfurt a. M. in den Bund des Freimaurerordens (Loge „zur aufgehenden Morgenröthe“) aufgenommen und bekleidete in derselben einen hohen Grad.

Versöhnt!

Original-Roman von Ida Barber.

II. Die Braut.

(Fortsetzung.)

Während der Mutter Abwesenheit führte Leah das Hauswesen, sollte sie ja schon in kurzer Zeit ihr eigenes leiten. Sie war die glückliche Braut eines Mannes, der ihr der Inbegriff aller Mannestugend, Ehrenhaftigkeit und Seelengröße war.

Schon als Kind, da sie noch seine Schülerin war, hat sie mit stiller Begeisterung zu ihm aufgeschaut, seinen Worten mit staunender Bewunderung gelauscht; zur Jungfrau erblüht, kannte sie keinen sehnlicheren Wunsch als den, dem Manne anzugehören, der in ihrem jungen Herzen die ersten Begriffe von Pflicht und Liebe, von Religiösität und echtem Gottvertrauen geweckt. Der ernste Mann, der in Ausübung seines Berufes dem Gedanken an eigenes Glück zeither wenig Raum gegeben, ward nachdenklicher, als er sah, wie aus Leah's unschuldsvollen Kinderaugen ein eigenes Feuer strahlte, das auch in seinem Herzen zündete. —

Er hatte in Leo Brauns Hause stets offene Gastfreundschaft gefunden; man schätzte ihn als kenntnißreichen Mann, als Prediger der Gemeinde und Lehrer der Kinder; jetzt aber hielt er es geboten, dem Braun'schen Hause fern zu bleiben. Er wußte, daß Braun für seine eben so schöne, wie geistvolle Tochter, der er eine ansehnliche Mitgift geben konnte, eine Partie anstreben werde, die ihr ein behagliches unabhängiges Leben sicherte. — Was konnte er ihr bieten? War er nicht als Cultusbeamter von den Launen seiner Gemeindemitglieder abhängig? War seine Stellung nicht eine mehr als unsichere? Eigenes Vermögen hatte er nicht, denn, wenn er auch hätte sparen können, so hielt er es doch für seine Pflicht, Noth zu lindern, wo er Bedürftige fand.

Leah ward damals, als Dr. Lehner das Haus ihrer Eltern mied, auffallend melancholisch. Die rothen Wangen fielen ein, ihr elastischer Gang wurde schleppend, die sonst feurigen Augen erschienen glanzlos.

„Was ist mit dem Kinde?“ fragte sich die Mutter und da sie, die Tochter genauer beobachtend, sie einst mit verweinten Augen in ihrem Zimmer vor Dr. Lehners Bilde fand, wußte sie Alles.

Vater und Mutter suchten ihr alsbald klar zu machen, daß sie sich die Dummheit aus dem Kopfe schlagen solle, Dr. Lehner denke garnicht an sie, dann auch sei für sie eine ganz andere Partie in Aussicht genommen, der reiche Ephraim Schlinger habe selbst um ihre Hand angehalten, er besitze in Wien 3 große Häuser, Bergwerke in den Karpathen, Güter, kurz sie könne eine reiche, sehr reiche Frau werden, wenn sie einwilligen wolle, Schlinger anzugehören?

„Sprichst Du im Ernst, Vater?“ hatte damals Leah gefragt. „Glaubst Du wirklich, Dein Kind, daß Du an Wahrhaftigkeit und Geradheit gewöhnt hast, könnte es über sich gewinnen, einem Mann, den Schwur der Treue zu leisten, den es verachtet?“

„Warum verachtest Du Schlinger?“ fragte Leo Braun verwundert.

„Du vergissest, Vater,“ entgegnete Leah ernst, „wie Du selbst über ihn geurtheilt. Wohl ist er reich, aber auf welcher Weise hat er sein Geld erworben? Ich weiß, was man sich von den Scenen erzählt, die sich noch im letzten Jahre in seiner Wechselstube abgespielt haben. Als damals der große Courssturz war, hat der gute Mann sich kein Gewissen daraus gemacht, die Depots all der kleinen Leute als ungenügende Deckung zu erklären. Er zwang sie, wenn sie bei ihm in der Speculation waren, ihre Papiere zu verkaufen, hat sie an den Bettelstab gebracht, sich weder durch ihre Bitten noch ihre Thränen erweichen lassen. „Zu diesem Mann,“ fuhr Leah fast empört fort, „den ich von so gemeiner Sinnungsart kenne, daß ich ihm auch nicht einmal ein Thier, daß ich gern habe, anvertrauen möchte, soll ich mir ein Herz fassen, ihm gar angehören wollen? „Eher,“ setzte sie fest entschlossen hinzu, „den Tod, als ein gemeinsames Leben mit einem solchen Mann“. —

Vater und Mutter sahen einander befremdet an; diese Entschlossenheit war ihnen an ihrer Tochter vollkommen neu. Wie Schuppen fiel es von ihren Augen. Sie Beide hatten Schlingers Vorschlag höchst annehmbar gefunden; in Keinem war ein Bedenken aufgestiegen, daß Leah nicht gut bei ihm versorgt sei und doch — hatte das Kind nicht Recht?

Zwar entgegnete Leo Braun: „Kind, von Geschäftssachen verstehst Du Nichts; was Schlinger als Geschäftsmann gethan, ob er correct oder incorrect gehandelt, geht Dich Nichts an! Er gilt in den Augen der Welt als Ehrenmann!“

„Verzeih', Vater“, unterbrach Leah, „Du kannst unmöglich in diesem Falle die Meinung der Welt zu Deiner eigenen machen, wirst Dein Kind nicht überreden wollen, einem Mann anzugehören, der in den Augen jedes rechtlich Denkenden als Geächteter dasteht. — Ich bin fest überzeugt, daß an all' seinem Reichthum der Fluch derjenigen haftet, denen er ihre mühsam ersparten Einlagen behalten; lieber möchte ich betteln gehen, als an der Seite eines solchen Mannes in Reichthum und Ueberfluß leben!“

Frau Rosa, die die Tochter, während sie sprach, mit wahrer Begeisterung angeblickt, schloß sie jetzt gerührt in ihre Arme. „Du hast Recht mein Kind“ sagte sie, ihre Stirn küssend. „Wie nahe waren wir in eitler Verblendung daran, Dich zeitlebens unglücklich zu machen. Erhalte Dir Gott Deinen klaren Blick, Deinen Muth und Deine Entschlossenheit!“

Jetzt wußte Leah, daß sie die Situation nützen müsse und mit der Beredtsamkeit — die eine echt, reine Liebe giebt, suchte sie den Eltern all' die Vorzüge des Mannes, dem sie ihr Herz geweiht, zu schildern, sie zu seinen Gunsten zu beeinflussen! Er war so gut und edel, von so lauteren Grundsätzen, kein Makel haftete an seinem Namen, Liebe und Verehrung wurden ihm von Jung und Alt stets entgegengebracht, sie konnte kaum glauben, daß es Jemand auf dem weiten Erdenrund gebe, der der Zustimmung ihrer Eltern würdiger wäre.

„Du vergissest in Betracht zu ziehen“ entgegnete der Vater, „daß Dr. Lehner nur ein sehr beschränktes Einkommen hat. Du bist nicht gewöhnt, zu entbehren, weißt nicht, was es heißt, Existenzsorgen niederkämpfen!“

„Da fallen mir“ entgegnete lachend das junge Mädchen, „die Worte ein, die Maria Stuart ihrem Oheim erwiderte, als er sie zu einer Heirath mit seinem Sohn überreden wollte: Ich will lieber mit einem Kurfürsten Erbsen, als mit einem Könige Braten essen!“ —

Arme Leah! Trotz ihrer Festigkeit hatte sie doch bange Tage und Wochen zu durchleben, ehe sie der Eltern Einwilligung erhielt.

Ephraim Schlinger hatte es bei den Eltern durchzusetzen gewußt, daß er selbst mit Leah sprechen dürfe, um aus ihrem Munde zu hören, ob er verzichten müsse.

Der eitle Geck, der sich mit seinen wohlgepflegten, gelbblonden Coteletten, dem geckenhaften frisirten Kopfe für mehr als unwiderstehlich hielt, konnte gar nicht glauben, daß ein Mädchen sich nicht glücklich schätzen sollte, von ihm begehrt zu werden.

Einst, da die Braun'sche Familie einen Ausflug nach dem benachbarten Feldbach unternommen, traf man im Walde anscheinend absichtslos mit Schlinger zusammen.

Leah erröthete, als sie seiner ansichtig wurde; der eitle Geck, dieses Erröthen zu seinen Gunsten deutend, näherte sich ihr sogleich, suchte den Liebenswürdigen zu spielen und obgleich Leah so wortkarg wie nur möglich schien, wußte er sie von der Gesellschaft zu isoliren und — schließlich seinen Antrag anzubringen.

Leah war sprachlos. Sie fand keine Worte dem Manne, wie sie es nur wünschte, ihre ganze Verachtung auszudrücken.

„Glauben Sie wirklich“, brachte sie endlich mühsam hervor; „ich könnte einem Manne, dessen Thun und Handeln ich nicht billige, angehören wollen?“

„Ich verstehe Sie nicht“, erwiderte Schlinger erbleichend. „darf ich nur um Aufklärung Ihrer Worte bitten? Man muß mich bei Ihnen verleumdet haben?“ —

„Verleumdet?“ fragte Leah achselzuckend, „wohl kaum; man hat mir die nackte Wahrheit erzählt“.

„Wer? wer?“ forschte Schlinger drängend.

„Meine Lehrerin, Frau Roth“ entgegnete Leah, sich an den Eindruck weidend, den diese Worte auf den Banquier machten.

„Was will sie von mir? Was kann sie gesagt haben?“ entgegnete Schlinger verwirrt.

„Sie hat mir nur erzählt“, entgegnete Leah, jedes Wort scharf accentuirend, „daß all' das Geld, das sie mühsam im Verlaufe von 3 Jahren zusammengespart, in Ihren Händen geblieben ist; daß Sie an der Börse für sie Käufe und Verkäufe fingirt haben, ihr dann Rechnungen gesandt, daß ihr Conto mit so und so viel belastet sei, daß, als sie endlich zu der Einsicht gekommen, daß sie besser thäte, das Speculiren aufzugeben, ihr Depot zurückverlangte, Sie ihr selbiges nicht ausfolgen wollten, Depot-Scheine verlangten, die Sie ihr factisch nicht ausgestellt, daß Sie die arme Frau so in Ihrer Gewalt behielten und — bis auf den letzten Kreuzer ausgeplündert haben.“

„Das geht zu weit!“ rief Schlinger wuthschäumend. „Diese elende Verläumderin, die es mir danken sollte, daß ich ihr Geld jahrelang verwaltet! Doch ich werde sie zur Rechenschaft ziehen, ihr klar machen“ —

„Und die Familie Kern und der alte Major Forkert, die bei Ihnen ihr Geld verloren?“ unterbrach Leah. „Ich habe so mancherlei erzählen hören, das mich, ich gestehe es offen, sehr gegen Sie eingenommen. Ich beneide Sie weder um Ihren Reichthum, noch um Ihre“ —

„Ich danke, danke, mein Fräulein,“ unterbrach Schlinger; „da ich nicht hierhergekommen bin, um von Ihnen Moralpredigten zu hören, ziehe ich es vor, mich Ihnen zu empfehlen!“

Leah athmete erleichtert auf, als der widerwärtige Mensch sie verlassen.

Von den Ihrigen befragt, was vorgefallen, theilte sie unumwunden den Inhalt ihres Gesprächs mit.

Der sonst so nachsichtige Vater, der namentlich der Tochter gegenüber nie ein tadelndes Wort laut werden ließ, schien denn doch aufs Höchste indignirt.

„Ich begreife Dich nicht, Leah,“ sagte er im Tone ernsten Vorwurfs, wie Du einen Mann, der in der Achtung Aller so hoch steht, dennoch wie einen Schulbuben abkanzeln kannst. Der Maaßstab, den Du anlegst“ —

„Verzeihe, lieber Vater, wenn ich Dich unterbreche,“ nahm Leah ernst das Wort. „So jung ich bin, so wenig es mir wohl zusteht, in Geschäftssachen ein Urtheil zu haben, ich konnte mich nicht enthalten, jenem Mann, den ich an dem Unglück Vieler Schuld weiß, meine Meinung zu sagen. Er hat mich beleidigt, indem er annahm, daß mir sein Geld imponiren sollte; ich verkaufe mich nicht! Was ich ihm gesagt, war nur die lautere Wahrheit; ich hoffe ihm dadurch ein für alle Mal klar gemacht zu haben, daß Leah Braun sich für zu ehrenhaft hält, einem Mann, der durch so schändliche Manipulationen zu seinem Reichthum gelangt, anzugehören!“ —

Verstimmt und mißmuthig traten Leah's Eltern den Heimweg an, sie selbst aber war, als ob sie eine herrische That gethan, seelenfroh.

Indeß der sie momentan belebende Muth schwand bald, als die Eltern ihrer Neigung ernsten Widerstand entgegensetzten. Wiederholt hieß es: „Was wird der Onkel Alois sagen, wenn Du einen simpeln Cultusbeamten heirathest? Spricht man doch davon, daß seine Tochter gar einem Baron vermählt werden soll, der Orden und Ehren und große Reichthümer hat!“

„Ich wünsche Ilka von Herzen Glück“ sagte Leah uneingeschüchtert. „Sie ist wie ihr Vater, ehrgeizig und strebt nach Rang und Reichthum, ohne auf die Regungen ihres Herzens zu achten; mir genügt ein ruhiges, friedliches Heim, wenn ich das Glück habe, an der Seite eines Mannes, dem ich mit Stolz angehöre, leben zu können.“

Leah schien endlich durch die vielen, kleinen Scharmützel überwunden, sie ward von Tag zu Tag bleicher, der Arzt rieth den Eltern, Leah's Seelenzustand in Erwägung zu ziehen, da bei ihrem Leiden weder Medicamente, noch der beabsichtigtigte Landaufenthalt nützen werde.

Bis jetzt wußte man aber thatsächlich noch nicht, ob Dr. Lehner Leah's Neigung erwidere.

Weder durch Wort noch Blick hatte er sie je ermuthigt, er war sogar seit etlichen Monaten dem sonst so gastfreien Hause fast fern geblieben.

„Wir können sie ihm doch nicht antragen“ hatte die Mutter gesagt, als der Vater meinte, man werde doch wohl, da Leah auffallend schlecht aussehe, nachgeben müssen.

„Ich werde morgen nach der Predigt dem Herrn Doctor den Puls fühlen!“ sagte Leo Braun; „so viel Menschenkenner bin ich auch, daß ich, nach dem ich mit ihm gesprochen, wissen werde, was zu thun ist. (Fortsetzung folgt.)

Jüdische Silhouetten aus Galizien.

Von Nathan Samuely.

XX. Erlebnisse einer Sylvesternacht.

(Fortsetzung.)

Vor Angst will mir das Herz schier stille stehen.

Eine breite unermeßliche Wasserwüste liegt der Himmel ausgegossen, kein Stern, ja kein Wolkenriß zeigt sich oben in der grauen Einöde, die so leer und leblos ist, wie unten die Erde, über welche eine blanke Decke frischgefallenen Schnees sich ausbreitet, die jede Spur einer Straße verwischt. Auch kein Laut ist weither zu vernehmen, höchstens das unheimliche Geklapper der dürren mit Reif bedeckten Zweige, die wie fleischlose Knochenarme eines Gerippes sich in die Höhe strecken, und hin und wieder das widerliche Gekreisch einer Nachteule.

Ich fange an mich durch die verwehten Straßen dahinzuarbeiten und fast auf jedem Schritte versinke ich knietief in Schnee. Deßungeachtet suche ich, soweit es geht, mich vorwärts zu bringen, ohne selber zu wissen, welche Richtung ich einschlage.

Horch, da raschelts in der Luft — etwas wie eine fliegende Ratte, gelb, zackig, mit tausend Krabbelbeinen und immer näher nimmt's die Richtung gerade meinem Gesichte zu. Im tanzenden Wirbelfluge kommt es näher und immer näher. Ich mußte vor Angst die Augen schließen — aber krabbelts nicht schon auf meinem Gesichte herum? Mehr nur maschinenmäßig greif' ich zu und schon fühle ich das Scheußliche mir plump in der Hand liegen. Ich suchte es abzuschütteln. Ich schüttle und rüttle, doch wie eine Klette klammert es sich an mich, feucht und widerlich. Ich that mir Zwang an und riß die Augen auf, da wollte ich über meine alberne Angst schier laut auflachen — es war ein feuchter Papierfetzen, den der Wind dahertrug.

Und vorwärts arbeite ich mich durch den Schnee, in dem ich tiefe Spuren meiner Fußsohlen zurückließ, ja bisweilen zog ich aus demselben einen ganz nackten Fuß hervor, indem der ganz durchnäßte Stiefel mir vom Fuße herunterglitt und in dem abgrundlosen Schnee stecken blieb, was nicht geringe Mühe mir verursachte diesen wieder hervorzugraben und auf dem Fluß zu bringen. Aber was bleibt anders übrig? Ich schleppe mich weiter fort.

Sieh, was ist es, das sich dort von der dunklen Querstraße langsam daherbewegt? Ja, ein Punkt, ein gespenstisch rollender Punkt. Und immer größer, voller und deutlicher bewegt sich der schreckliche Punkt heran; und jetzt sehe ich —

es ist eigentlich eine Gestalt, eine große, schaurige Gestalt. Trab, trab! da kommt es immer näher heran, näher, ganz nahe. Ich drückte mich in den nahestehenden Baum, aber immer vorwärts bewegt sich der Schatten dahin. — Gottlob! Die Gefahr ist vorüber! Es war ein großer, herrnloser Hund, der, wie ich, in Nacht und Wind umherirrt.

Dadurch ermuthigt, schritt ich wieder aus in die einsame finstere Nacht, ohne etwas anderes zu sehen als Himmel und Erde im grauen Winterkleide, und etwas anderes zu hören, als das Knistern des Schnees unter meinen Füßen. So ging es eine geraume Weile fort. — Horch, da klingt plötzlich durch die Luft ein Ton, gedehnt, tief und feierlich ganz jenem ähnlich, den ich gestern im Cheder gehört habe, und der in der Nachtstille doppelt feierlich tönt und bebt. Durch das Fenster eines kleinen armseligen Häuschen sah ich von der Ferne ein schwankendes, zitterndes Lichtchen gar traut in die Nacht hinausleuchten. Kommt vielleich jener süße Ton von dort her? Ohne viel zu überlegen, lenke ich meine Schritte dem kleinen Häuschen zu, wo ich lauschend hinter das Fenster mich hinstellte. Der feierliche Ton war auf einmal verstummt, statt ihn hörte ich jetzt ein leises Summen, wie das Murmeln eines Gebetes.

„He!“ unterbrach sich plötzlich die frühere Stimme und rief laut hinaus: „Wer schleicht dort um das Fenster herum?“

Erschreckt drückte ich mich in die Wand.

Die frühere Stimme wurde noch aufgeregter:

„Aber red' doch“, kreischt es, „wer bist Du dort?“

Ich versuche mich in Flucht zu setzen, doch legt es sich wie eine Schlinge um meine Füße. War es die lähmende Furcht oder die große Schneemasse — ich weiß es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei für den Familientisch.

Sigismund August, König von Polen, war über die zahlreiche jüdische Bevölkerung erstaunt, die sich täglich vermehrte. Aus diesem Grunde unterwarf er sie einer Kopfsteuer. Vergebens stellten sie vor, daß diese Maßregel gegen ihre Gesetze sei; (David wurde von dem Himmel mit der Pest heimgesucht, weil er das Volk gezählt) nach vielen Verhandlungen hin und her ward verordnet, daß jeder Jude männlichen oder weiblichen Geschlechts einen polnischen Gulden zahlen sollte. Man schätzte ihre Bevölkerung auf 200,000 Individuen. Die Zählung geschah und der Hof war sehr erstaunt, nur 16,599 Juden beiderlei Geschlechts auf der Steuerliste zu finden. Sigismund August sagte bei dieser Gelegenheit zu seinem Jugendfreunde, dem Bischof von Krakau, der judenfreundlich war und gerade wieder bei dem Könige gegen Inquisition und Hexenprocesse sprach: „Sagt mir doch, Freund, die ihr nicht glaubt, daß der Teufel sich in unsere Angelegenheiten mischen könne, und nichts von der Zauberei haltet, sagt mir, wie geht es zu, daß die Juden, deren gestern 200,000 waren, sich im Boden verstecken konnten, so daß heute, wo es sich um die Bezahlung der Kopfsteuer handelt, ihrer nicht mehr erscheinen als 16,599?“ — „Ew. Majestät wissen“, erwiderte der Bischof, „daß die Juden den Teufel nicht nöthig haben, um Hexenmeister zu sein; sie sind nach der Verheißung des Herrn an Abraham „wie die Sterne am Himmel“, bald sichtbar, bald unsichtbar!“

Zwei Badereise-Anecdoten.

1. Am Schalter. „Bitte ein Billet nach Carlsbad!“

„Personen- oder Curirzug?“

„Was fragen Sie erst? Sie sehen's mir doch an, daß ich nicht zum Vergnügen, sondern zur Kur hinreise, also Curirzug.“

2. „Sie reisen, gnäd'ge Frau, dieses Jahr wieder wie seit 10 Jahren nach der Schweiz. Nehmen Sie auch wieder ihre beiden Töchter mit?“ — „Allerdings, schon wegen der gesunden Luft“. — „Die Luft muß wirklich dort sehr gesund sein, Ihre beiden Töchter werden unberufen hübsch „alt“ dabei.



Räthsel-Aufgaben.



I. Arithmogryph.

Von M. Lipschitz, Konitz W./Pr.

1 5 7 5 9 9	e. Reichstagsabgeordneter.
2 3 8 7 10 8	ein Prophet.
15 14 4 12 18 12 11	eine Bezeichnung für einen Wundarzt.
14 2 12 5 3	ein Berg in Palästina.
5 18 9 5	ein Raubvogel.
13 5 14 5 17 4 8	ein biblischer männlicher Eigenname.
19 2 13 16 8 4 13 5 3 9 5 8 18	eine Stadt in Frankreich.
5 20 14 12 8 4 17	einer der zwölf Stämme.
21 4 13 11 8 20 2 12 5	eine englische Handelsstadt. in Asien.
16 8 3 2 12	ein Berg in Palästina.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten ergeben einen Feiertag, die Endbuchstaben von oben nach unten ein diesem Feiertag vorausgehender Halbfesttag.

II. Silbenräthsel.

von A. Landau, Dresden.

Wenn Dich Erwartung froh erfüllt,
Zählst Du die **ersten zwei** mit Lust;
Wenn Sorg' Dich quälet ungestillt,
Dann zählst Du sie mit banger Brust;
Du zähleſt aber beide auch
Nach alter Sitt' und frommem Brauch,
Wenn hinter Dir, wie vor Dir liegt,
Was mit der **letzten Silb'** Du nennst.
Hast Du zusammen nun gefügt
Das Ganze, Du's als Jude kennst,
Und wenn Natur im Schmucke prangt,
Dann bist Du bei ihm angelangt.

Preis-Räthsel.

III. Deutsches Logogryph.

Von Sali Cohen in Rees Rhein.

**Wohl bin ich Dir bekannt als Mann;
Ein einzig Zeichen füg' daran,
So wirst Du finden, was einst fand,
Israels Volk in wüstem Land.**

Hebräisches Buchstabenräthsel.

Von C. in R.

**1 und 2 man liebt;
2 und 3 betrübt;
Alle 3 stets übt!**

Auflösung der Räthsel in Nr. 20.

I.

L	B	B	S	**N**
Y	**A**	A	**A**	J
E	R	**B**	R	S
L	**A**	E	**A**	A
L	K	L	H	**N**

II.

**Micha.
Michael.**

III.

לוחות = die 2 Gesetztafeln (auch: Bretter und Kalender.)

Auflösung des Preisräthsels in Nr. 19.

Maimonides, Maimon, Mai.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Hermann Reinheimer in Odernheim. Isidor Rahmer in Berlin. Emil Lehmann in Dresden. Max Levor Obersecundaner in Wolfenbüttel. Gabriel Schwartz in Hattstatt (Ober-Elsaß.) Max u. Moritz Oppenheim in Baruchfeld. Sali Cohen in Rees. Semmy Philipp Primaner in Lüneburg. H. J. L. in Breslau. Felix Perles in München. Leo Zadik aus Kempen, Quartaner in Beuthen. Klara Blumenfeld in Essen a. d. R. A. Landau in Dresden.

Der Sonne gleich, die hell im Mai uns lacht,
Malt Fels und Flur mit bunter Frabenpracht:
Hat Moses, Maimon's Sohn, gebannt die Nacht,
Und Licht gebracht in Wissens dunkle Schacht.

L. Cohen Lehrer in Rees a. Rh.

Preise erhielten: 1. M. Oppenheim in Barchfeld.
2. Leo Zadek in Kempen.

(Die Auflösungen: Meyerbeer, Mendelssohn, sind falsch.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.